

DIE SPRACHE

Zeitschrift für Sprachwissenschaft

Im Auftrage der

Wiener Sprachgesellschaft

herausgegeben von

HEINZ KRONASSER

und

MANFRED MAYRHOFER

XIV. Band · 1. Heft · 1968

1968

VERLAG DER

WIENER SPRACHGESELLSCHAFT

KOMMISSIONSVERLAGE

OTTO HARRASSOWITZ

WIESBADEN

GEROLD & CO.

WIEN

Inhalt

	Seite
A. Aufsätze	
Henri Wittmann, Zur Grundfrage der modernen Sprachwissenschaft .	1
Onofrio Carruba, Die I. und II. Pers. Plur. im Luwischen und im Lykischen	13
Peter Gaeffke, Zur Entstehungsgeschichte der indischen Reichssprache	24
B. Kurzaufsätze	
Rüdiger Schmitt, Ein sarmato-skythischer Eigennamen in Galatien ? .	32
A. J. Pfiffig, Zur Inschrift der Silberschale aus der Tomba Bernardini zu Präneste	36
C. Rezensionen	40
1. Rezensionen: Wolfgang Dressler, Die phrygischen Sprachdenkmäler	40
2. Besprechungen	50
D. Kleine Anzeigen	61
E. Informationsteil	
Aus dem sprachwissenschaftlichen Leben	72
Indogermanische Chronik 14a	75

Herausgeber: H. Kronasser, Würzburg, Universität, und M. Mayrhofer, Wien, Universität.

Die Sprache behandelt linguistische Probleme aus allen Sprachen – mit Ausschluß spezialisierter Arbeiten über nicht indogermanische Stoffe.

Jeder Band umfaßt 1–2 Hefte mit einem Umfang von insgesamt ca. 15 Bogen.

Mitarbeiter erhalten für ihre Aufsätze 25 unberechnete Sonderdrucke, höchstens weitere 25 Separata können gegen Kostenerstattung geliefert werden. Von Rezensionen werden 10 Sonderdrucke kostenlos geliefert, von kleinen Anzeigen 5.

Alle redaktionelle Korrespondenz, Manuskripte und Bücher sind zu richten an: Prof. Dr. M. Mayrhofer, Institut für allgemeine und indogermanische Sprachwissenschaft, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien I, Österreich.

Infolge der hohen Portospesen sehen wir uns genötigt, bei unverlangt eingesandten Manuskripten um Beischluß des Rückportos zu bitten. Für unverlangt eingesandte Bücher kann weder eine Besprechung noch Rücksendung garantiert werden.

A. AUFSÄTZE

Zur Grundfrage der modernen Sprachwissenschaft*

Die Sprachwissenschaft beschäftigt sich mit der Untersuchung von Sprache. Eine solche Untersuchung ist das Ergebnis des menschlichen Bedürfnisses, die sprachlichen Tatsachen zu verstehen, zu erklären und vorherzubestimmen. Das Ergebnis einer solchen Untersuchung ist eine Theorie über Sprache.

Sprachwissenschaftliche Theorien bestehen aus Systemen von Aussagesätzen. Der Sprachwissenschaftler muß von der Sprache selbst Gebrauch machen, um diese Aussagesätze zu formulieren. Um Sprache als Gegenstand und die Sprache als Ausdrucksmittel von einander zu scheiden, braucht er eine Metasprache.

Die sprachlichen Daten bestehen aus symbolischen Darstellungen des Sprechaktes (Röntgenaufnahmen, Spektrogrammen, Bandaufnahmen, Transkriptionen usw.), welche der Sprachwissenschaftler in diskret-disjunktive Einheiten segmentiert. Der Sprechakt, der „Wortschwall“, ist eine Reihe von physiologisch hervorgerufenen Schwingungen in einem leitfähigen Medium (Agens), der Luft, und diese Schwingungen erzeugen naturgemäß in der Luft (dem leitfähigen Medium) Verdickungen und Verdünnungen, welche sich konzentrisch fortpflanzen. Sobald der Akt vollzogen ist, ist er uns auch verloren. Wir können ihn ebensowenig wie einen Sonnenaufgang festhalten, oder gar segmentieren.

Die Mindestforderung an eine Sprachtheorie ist, daß sie, betrachten wir eine Sprache, alle und nur die Sätze dieser Sprache spezifiziere und vorherbestimme; betrachten wir alle natürlichen Sprachen, dann müßte sie alle und nur die Phänomene natürlicher Sprachen spezifizieren und vorherbestimmen.

Obwohl die Sprachwissenschaft eine ältere Bemühung in der Forschung ist, hat sich ihr Brennpunkt von Zeit zu Zeit in wesentlicher oder unwesentlicher Weise verschoben. Im vierten Jahrhundert vor Christus war für Pāṇini der Brennpunkt die deskriptive Analyse der Sanskritsprache. Für das neunzehnte Jahrhundert war der Brennpunkt Sprachentwicklung und Sprachverwandtschaft. Erst mit der Wende zum zwanzigsten Jahrhundert hat sich die Frage „Was ist Sprache?“ in den Mittelpunkt des Interesses geschoben. Diese Frage wurde erstmalig von Ferdinand de Saussure wissenschaftlich aufgenommen. Das Buch, *Cours de linguistique générale*, das 1916

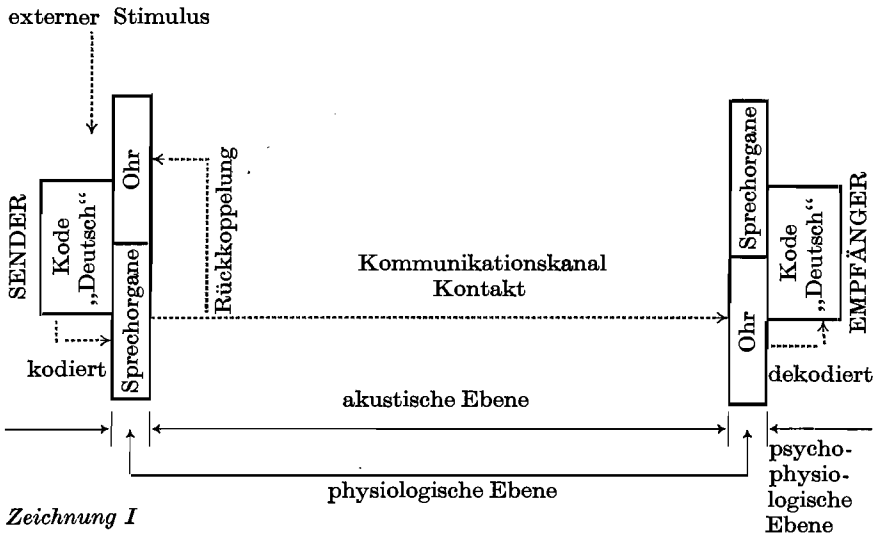
* Vortrag gehalten am Institut für Deutsche Sprache und Literatur der Universität McGill in Montreal, am 1. und 8. 2. 1966.

nach seinem Tod veröffentlicht wurde, stellt den Anfang der strukturell-funktionell orientierten Sprachwissenschaft dar.

Seit Saussure unterscheiden wir zwei Arten der Sprachbetrachtung, die synchronisch-statische und die diachronisch-dynamische. „Diachronisch“ ist aber nicht identisch mit „historisch“. Man kann beispielsweise das „historische“ Mittelhochdeutsch „synchronisch“ untersuchen, genauso gut wie man das Mittelhochdeutsch als Entwicklungsstation in der Diachronie Althochdeutsch → Neuhochdeutsch betrachten kann.

Besonders wichtig ist jedoch die Scheidung zwischen der allgemeinen und der beschreibenden Sprachwissenschaft. Beide sind „deskriptiv“ in der Hinsicht, daß sie beide weder „präskriptiv“ noch „normativ“ sind; sie unterscheiden sich jedoch insofern, daß die beschreibende Sprachwissenschaft eine bestimmte Sprache als Zielscheibe hat, die allgemeine Sprachwissenschaft sich mit der menschlichen Sprache und dem Sprachvermögen ganz allgemein beschäftigt¹.

Was also ist Sprache? Sprache ist ein System von arbiträr-konventionellen, akustisch-artikulierten Zeichen, mit denen die Mitglieder einer Kulturgruppe (einer ethnischen Gruppe) die Verständigung untereinander sowohl als auch die Selbst-Verständigung bewerkstelligen. Sprache ist also ein Kommunikationsmittel. „Kommunikation“ heißt hier Kontaktaufnahme der Psyche des Einzelwesens mit dem Außen und Rückbeziehung (total feed-back) auf das Selbst. Die sprachliche Kontaktaufnahme ist schematisch in Zeichnung I dargestellt.



Zeichnung I

¹ D.h., die beschreibende Sprachwissenschaft ist eine Forschungsbemühung mit praktischen Zielen, während die allgemeine Sprachwissenschaft rein theoretisierend ist. Vgl. dazu unten.

Es gibt hier drei Ebenen. Die akustische Ebene ist der Kommunikationskanal. Auf der physiologischen Ebene werden Nervenimpulse in Schallwellen, d.h. neurale Signalträger in physikalische Signalträger, umgewandelt². Auf die psycho-physiologische Ebene beschränken wir die Speicherung des Kodes sowie die Handhabung des Kodes (Kodemanipulation). Der Kode ist ein Zeichensystem, das sich im Gehirn speichert.

Was mit dem Kode erklärt werden muß, schließt das ein, was manchmal das „Sprachgefühl“ der Sprechenden genannt wird. Sprache als Kulturleistung kann nicht adäquat untersucht werden ohne des Sprechenden Beurteilung seiner eigenen Sprache. Er beurteilt viele Aussagen als Wiederholungen „desselben“ Satzes, Satzteils oder Wortes. Keine zwei Sätze sind je genau identisch. Aber in einer Sprachgemeinschaft wird es immer solche Aussagen geben, die als Wiederholungen gezählt werden, während das mit anderen wiederum nicht der Fall ist. Und nur der, der die Sprache als Muttersprache beherrscht, kann uns über diese Tatsache Klarheit verschaffen.

Was bedeutet „psycho-physiologisch“ (oder „mental“) in diesem Zusammenhang? Die Psychologie behandelt das „behavior“, das Betragen des Menschen. Um das menschliche Verhalten zu erklären, kann der Psychologe natürlich nicht in die Köpfe schauen, ob es dort drinnen entsprechende bio-chemische Vorgänge gibt oder ob Heinzelmännchen als Manipulatoren herumlaufen, sondern er konstruiert ein operationelles Modell. Man tut das ja auch z. B. in der Atomphysik. Für eine lange Zeit kannte man Atome nur aus ihrer Wirkung, d. h. man konnte sie nicht „sehen“. Die Hypothese ist also diese: Wir haben einen Apparat, dessen Struktur wir nicht kennen. Falls wir einen zweiten Apparat bauen können, dessen Wirkungen mit den Wirkungen des ersten Apparates identisch sind, dann erlaubt die Struktur des zweiten Apparates (die wir ja kennen) Rückschlüsse auf die Struktur des ersten Apparates. Diese Methodik benötigen wir auch in der Linguistik, da die Neurophysiologie erst in jüngerer Zeit für uns bedeutende Fortschritte gemacht hat.

Das „behavior“, das die moderne Sprachwissenschaft untersucht, ist das „verbal behavior“, das sprachliche Verhalten. Das aktuelle Verhalten von Sprecher bzw. Hörer, die Sprachverwendung (Saussures parole) wird von der Sprachkompetenz (Saussures langue) bestimmt. Diese Sprachkompetenz wird anhand eines operationellen Modells von der Linguistik (dem Stand der Wissenschaft nach) beschrieben. Bei Sprachkompetenz unterscheiden wir zwischen dem, was universal ist, d. h. was allen Sprachen gemein ist und was menschliche Sprache als solche charakterisiert, und dem, was nur für eine einzelne Sprache Geltung hat. Demgemäß ist die Beschreibung der Sprach-

² Oder umgekehrt. In der Dekodierung (d. h. im „Hörvorgang“) wird das aufgenommene Signal (input signal) von einem peripherischen Mechanismus (einem Spektralanalysator) in neurale Signalträger umgewandelt.

kompetenz eines Deutschsprachigen eine Theorie der regulären Möglichkeiten der Sprache dieses Sprechers und wie diese Möglichkeiten (von ihm) ausgenutzt oder verletzt werden.

Die Äußerung *ich habe Kopfweh* heißt ein sprachliches Zeichen. Jedes sprachliche Zeichen hat ein Signifikat (bei Saussure *signifié*), d. h. Bedeutung oder Wert, dessen Bezeichnung wir in Anführungsstriche setzen, und einen Signifikanten (*signifiant*), durch den das Zeichen manifestiert wird; diesen geben wir zwischen Schrägstrichen wieder. (Siehe Zeichnung II).

Oberflächenstruktur:
der Signifikant

/ix há:be ˈkɔpfve:/

Tiefenstruktur:
das Signifikat

„ich habe Kopfweh“

↓
ich habe Kopfweh
das sprachliche Zeichen
Zeichnung II

Ein *System von Signifikanten* heißt die phonologische Komponente³. Sie analysiert das akustische Kontinuum in Einheiten, und zwar für jede Sprache auf eine andere Weise⁴. Diese Einheiten heißen Phoneme: Die physischen Merkmale, die es uns erlauben, während eines Kommunikationsprozesses die Phoneme aus dem akustischen Kontinuum herauszulösen, heißen distinktive Merkmale (*distinctive features*)⁵. Die Liste der Phoneme einer Sprache ist eine geschlossene Liste. Varianten eines Phonems, die sich der Verteilung nach ergänzen, heißen Allophone. In der deutschen Bühnensprache z. B. hat das Phonem /x/ zwei Realisationen, [x] nach *a, o, u, au*, [ç] anderweitig. Wir haben also ein Phonem und zwei Allophone. Hier hat aber

³ système phonologique bei Saussure.

⁴ Whorf (1963), 12: „Wir gliedern die Natur an Linien auf, die uns durch unsere Muttersprachen vorgegeben sind. Die Kategorien und Typen, die wir aus der phänomenalen Welt herausheben, finden wir nicht einfach in ihr – etwa weil sie jedem Beobachter in die Augen springen; ganz im Gegenteil präsentiert sich die Welt in einem kaleidoskopartigen Strom von Eindrücken, der durch unseren Geist organisiert werden muß – das aber heißt weitgehend: von den *linguistischen Systemen* in unserem Geist. Wie wir die Natur aufgliedern, sie in Begriffen organisieren und ihnen Bedeutungen zuschreiben, das ist weitgehend davon bestimmt, daß wir an einem Abkommen beteiligt sind, sie in dieser Weise zu organisieren – einem Abkommen, das für eine ganze Sprachgemeinschaft gilt und in den Strukturen *ihrer* Sprache kodifiziert ist. Dieses Übereinkommen ist natürlich nur ein implizites und unausgesprochenes, ABER SEIN INHALT IST ABSOLUT OBLIGATORISCH; wir können überhaupt nicht sprechen, ohne uns der Ordnung und Klassifikation *der Werte* zu unterwerfen, die dieses Übereinkommen vorschreibt.“ Kursivschrift deutet an, daß ich hier von der Übersetzung im Sinne des Originals, Whorf (1956), 213f., abweiche.

⁵ Vgl. dazu „semantische Merkmale“, unten.

das Schweizerdeutsche ein Phonem, kein Allophon, das Rheinische hingegen zwei Phoneme (cf. /iə/, /aux/). Um also den phonemischen Status eines Lautes zu beweisen, muß man zeigen, daß der Laut zu allen anderen Lauten in paradigmatischer Opposition steht, d.h. in einer Beziehung steht, wie sie zwischen Einheiten gedacht werden, die in ein und demselben Kontext auftreten können und sich, zumindest in diesem Kontext, wechselseitig ausschließen. cf. *Bulle* : *Pulle* : *Kirche* : *Kirsche* : schön : schon.

Ein *System von Signifikaten* nennt man die semantische Komponente⁶. Die semantische Komponente analysiert das Kontinuum um uns herum der Erfahrung nach in Einheiten, und zwar für jede Sprache auf andere Weise⁴. Die Liste der Signifikate ist eine offene Liste. Es ist unmöglich zu bestimmen, wie viele verschiedene Signifikate eine Sprache aufweist, weil in jeder Gemeinschaft ständig neue Bedürfnisse auftreten, die neue Bezeichnungen hervorrufen. Überhaupt bleibt in jeder Analyse eines Kontinuums immer ein Rest (Residuum), der jederzeit in neue Einheiten zerfallen kann.

Die Merkmale, die es erlauben, während eines Kommunikationsprozesses die minimalen Signifikate (Sememe) aus dem begriffsexternen Kontinuum herauszulösen, werden semantische Merkmale genannt. Es vergleicht sich also *Phonemmerkmal* auf der einen Seite mit *semantischem Merkmal* auf der anderen. Man beachte die Gleichschaltung der phonologischen und semantischen Komponenten (Saussure). Da sich unsere unidimensionale Gedächtniskapazität auf sieben Kategorien beschränkt, sind auch die Merkmalskategorien (categories of features) der phonologischen und semantischen Komponenten auf sieben beschränkt⁷.

Die dritte Komponente ist die *syntaktische Komponente*⁸. Sie paßt die Einzelteile der phonologischen und semantischen Komponenten, Signifikanten und Signifikate, zusammen und realisiert damit die sprachlichen Zeichen einer Sprache. Das kleinste Zeichen (Minimalzeichen) nennt man *Monem*⁹. Wie jedes Zeichen ist also das Monem eine doppelseitige Einheit, mit der Seite des Signifikats (Wert) und der Seite des Signifikanten, der das Signifikat lautlich manifestiert. Äußerungen treten jedoch selten als minimale Zeichen auf, sondern in einer Aneinanderreihung von Monemen, wie *ich habe Kopfweg*. Eine solche „co-occurrence“ oder Aneinanderreihung von Monemen nennt man ein Syntagma. Die Aufreihungsmöglichkeiten von Monemen und Syntagmen in einer Äußerung sind begrenzt. Die Enumerierung solcher Aufreihungsbeschränkungen (co-occurrence restrictions) in universaler

⁶ système de valeurs bei Saussure. Vgl. Wittmann (1966).

⁷ Vgl. dazu Miller (1956) und Kayser (1950). Semantische Merkmale werden auch Sememmerkmale genannt. Es verhält sich in der Tiefenstruktur Semem zu Sememmerkmal wie in der Oberflächenstruktur Phonem zu Phonemmerkmal. Zum theoretischen Status des Semems, siehe Wittmann (1964).

⁸ système grammatical bei Saussure.

⁹ Auch „Morphem“ genannt.

sowohl als auch einzelsprachlicher Hinsicht ist Teil einer adäquaten Beschreibung der Sprachkompetenz. Solche Einengungen der Kombinationsmöglichkeiten von Monemen und Syntagmen ist sprachökonomisch eine *conditio sine qua non*, da es sonst unmöglich wäre, das Kommunikationsbedürfnis eines Sprechers mit wohlgeformten Abbildern des Denkvorgangs (im vollgrammatikalischen Sinn) zu befriedigen. Es ist daher im Kommunikationsvorgang wichtig, die Grammatikalitäten eines Sprachsystems zu wahren, wenn man das intuitive Verstehen eines Muttersprachlers erwirken will.

Die Art der Organisation, die wir eben umrissen haben, existiert in allen bis heute beschriebenen Sprachen. Die Sprachentwicklung, so wie sie in den uns bekannten Sprachen beobachtet worden ist, läßt sich ansehen als gelenkt durch die ständige Antinomie zwischen den Kommunikationsbedürfnissen des Menschen und seiner Tendenz, seine geistige und körperliche Tätigkeit auf ein Minimum zu beschränken¹⁰. Hier wie sonst ist das menschliche Verhalten dem Gesetz des geringsten Kraftaufwandes unterworfen, nach dem der Mensch sich nur verausgabt, soweit er damit seine Zwecke erreichen kann. Diese Erscheinung nennt man in sprachlicher Hinsicht Sprachökonomie. Sprachökonomisch ist es z. B., daß die Form des Signifikanten vom Wert des entsprechenden Signifikats unabhängig ist. Denn es ist klar, daß in einer Sprache, in der jedem „Wort“ ein besonderes, nicht analysierbares Gebrumm entspräche, jeder einzelne Sprecher dieses Gebrumm so verändern könnte, wie es seiner Ansicht nach den bezeichneten Gegenstand besser beschriebe. Aber da es unmöglich wäre, in diesen Dingen Einstimmigkeit zu erzielen, würde es schließlich zu einer chronischen Unbeständigkeit kommen, die es schwer machen würde, die Verständigung aufrechtzuerhalten. Eine weitere Sprachökonomie besteht in der Periodizität (recursiveness). Wenn in einer Sprache jedes „Wort“ einem besonderen, nicht analysierbaren Gebrumm entspräche, dann gäbe es in dieser Sprache für jede Äußerung ein anderes, besonderes Gebrumm, wodurch das Gedächtnis stark überlastet würde. Da das Speicherungsvermögen des menschlichen Gehirns nicht unbegrenzt ist, wären damit unsere Kommunikationsmöglichkeiten stark beschnitten. Eine andere Art der Sprachökonomie ist noch die Aufreihungsbeschränkung (wie schon erwähnt). In der phonologischen Komponente ist die Reihenfolge der Phoneme keineswegs willkürlich. Wir können in dem Wort *Blick* die Reihenfolge nicht willkürlich zu **Cklib*, **Bilck* oder **Lickb* ändern. Außerdem unterscheidet sich *Blick* als existierendes Wort von **Brick* als möglichem, aber nicht existierendem Wort, und beide von **Bnick* als unmöglichem und nicht existierendem Wort. Ähnlich wäre es in der semantischen Komponente ein wenig ausfallend, die folgende Aufreihung zu bilden: Die höchste, tiefe Ente nichtet das rote Nichts¹¹.

¹⁰ Vgl. hier Saussures „Analogie“ vs. „Anomalie“.

¹¹ Der Satz ist unsemantisch. Es sollte hervorgehoben werden, daß das Monem das einzige Sprachsegment ist, in dem die Abgrenzungen der Tiefenstruktur

	regiert	determinierend		prä-dikativ	auto-nom	funktional
		nominal	verbal			
lexikalisch	„Nomina“ <i>Haus-, etc.</i>	lexikalische „Adjektive“ <i>klein-, groß-, schön-, etc.</i>		„Verben“ <i>mach-, etc.</i>	<i>gestern,</i> <i>etc.</i>	
grammatisch	„Pronomina“ <i>ich, du, er etc.</i>	gram. „Adjektive“ <i>d-, ein-, mein- etc.</i> „Deklinationssuffixe“	„Präverbien“ „Konjugations-suffixe“		syntaktischer Akzent	„Präpositionen“ „Deklinationssuffixe“ „Konjunktionen“ „Relativpronomina“

Zeichnung III

Inventar der Monemparadigmen. Diese Paradigmen schließen auch die Pseudomoneme ein, d.h. solche Syntagmen, die man traditionell als „Zusammensetzungen“ und „Ableitungen“ bezeichnet, sich aber der Funktion nach wie Moneme verhalten. – Die Opposition lexikalisch/grammatisch zeigt an, ob Moneme unbegrenzten oder begrenzten Inventaren angehören. Moneme beider Klassen können innerhalb eines syntaktischen Kontexts Träger eines syntaktischen Akzents werden, jedoch nur lexikalische Moneme können einen Monemakzent als inhärenten Baustein (Phonem) enthalten. – Lexikalische „Adjektive“ sind gleichermaßen determinierend in *der Mann ist klein-Ø*, *der Mann wirkt klein-Ø*, *der klein-e Mann*. – „Deklinationssuffixe“ sind determinierend, wenn sie die Opposition Singular/Plural ausdrücken, funktional, wenn sie den Nominativ/Akkusativ/Dativ/Genetiv Kontrast ausdrücken. – Vgl. Martinet (1963). Sporadische Zusätze zum Inventar der lexikalischen Moneme unterliegen wiederum dem Gesetz der Sprachökonomie. Paradigmatische Ökonomie ist die „Schaffung“ eines „neuen Wortes“ in der Form eines Pseudomonems. Syntagmatische Ökonomie ist die Erreichung des gleichen Ziels in der Form eines ganz neuen, noch ungehörten Monems nach dem Prinzip der phonologischen Wohlgeformtheit. Vgl. dazu die Diskussion der phonologisch wohlgeformten (d.h. möglichen), aber nicht existierenden Form **Brick*, oben.

Die Aufreihungsmöglichkeiten in der syntaktischen Komponente werden durch die Abgrenzung von Monemparadigmen gegeben. Die syntaktischen

(Signifikate) und der Oberflächenstruktur (Signifikanten) haarscharf übereinstimmen. Im Aufbau des Monems sind Art, Anzahl und Gruppierung der Sememe (Tiefenstruktur) von der Art, Anzahl und Gruppierung der Phoneme (Oberflächenstruktur) unabhängig. Im Satzaufbau unterscheidet sich die Tiefenstruktur von der Oberflächenstruktur; man kann nicht sagen, daß in einem Syntagma die Abhängigkeitsverhältnisse der Moneme zueinander tiefenstrukturell und oberflächenstrukturell übereinstimmen. Es ist wohl daher, daß in Rekonstruktionsproblemen das Monem am ehesten zugänglich bleibt, eine Tatsache, die dem historischen Sprachwissenschaftler selbstverständlich erscheinen muß. – Zum theoretischen Status der Silbe (in der phonologischen Komponente), siehe Saussure (1916), Kloster Jensen (1963).

Merkmale eines Monems sind seine Aufreihungsbeschränkungen¹². Zeichnung III gibt ein Inventar der Monemparadigmen für das Deutsche. Zu beachten ist, daß die „Wortstellung“ selbst auch Monem sein kann. In der englischen Äußerung *The dog bites the man*, z. B., ist die Stellung von *the dog* der einzige Hinweis, der uns sagt, wer wen beißt.

Syntagmatisation ist die Aufreihung von Monemen wie in *er spricht* unter Beachtung der Beschränkungen. Die Äußerung *er spricht* ist ein syntaktischer Kern, d. h. er weist keine Erweiterungen oder Einbettungen auf. Das Verhältnis von *er* mit *spricht* nennt man den syntagmatischen Kontrast. Das Verhältnis *er* / *der Mann* oder *spricht* / *ist* nennt sich paradigmatische Opposition, da sie in ein und demselben Kontext auftreten und sich wechselseitig ausschließen. Syntagmatisation ist das Prinzip der Projektionsmöglichkeit, die es uns in der Sprachverwendung erlaubt, die im Geist gespeicherten Begriffsabgrenzungen aus einer räumlichen Distribution systematisch in eine lineare Anordnung zu gliedern.

Es ist daher undenkbar, eine der Sprachkomponenten oder vielleicht alle als reine Nomenklaturen aufzufassen. Zum Problem der „Sprache als Nomenklatur“ hat A. Martinet (1963), 18–20 (= Martinet 1960, 14–16), einige interessante Äußerungen gemacht. In gleicher Weise wenden sich Saussure (1916) und Chomsky (1964, 1965) gegen eine derartige Vorstellung.

Ein Punkt, der noch einer Erläuterung bedarf, ist die Sprache als menschliche Institution. Sprache ist uns nicht angeboren, sondern erworben. Der Sprach-Kode definiert sich als eine arbiträre Konvention. Es läßt sich nicht behaupten, daß die Sprache ein Ergebnis der natürlichen Betätigung irgendeines Organs sei. Gewiß bezeichnet man bestimmte Organe als Sprechwerkzeuge; jedoch mit dem Zusatz, daß jedes von ihnen primär eine ganz andere Funktion hat: der Mund dient zur Aufnahme der Nahrung, die Nasenhöhlen zur Atmung usw. Die Gehirnwindung, in der man den Sitz der Sprech-

¹² Die Abgrenzung der Monemparadigmen besteht aus einer Katalogisierung der in einer Sprache vorhandenen Paradigmen. Die damit verbundene „Etikettierung“ versieht solche Paradigmen mit „Valenzen“, die das Verhältnis ausdrücken, in dem die Monemparadigmen bedeutungsweise zueinander stehen. Eine solche Klassifikation der Moneme in Kategorien stellt die „Taxonomie“ der Moneme dar, in der die Valenzen nur die Aufreihungsmöglichkeiten als Analogieprozeß spezifizieren können. Eine Taxonomie der Moneme kann aber noch nicht die Aufreihungsbeschränkungen der Moneme als ein sprachökonomisch bedingter Anomalieprozeß spezifizieren. Die syntaktischen Merkmale sind die Träger solcher Blockierungen, die die *Generation* von Sätzen mit gleichgeschaltetem vollgrammatischen Signifikat (Tiefenstruktur) und Signifikant (Oberflächenstruktur) ermöglichen. Vgl. Sprachökonomie, oben, und Syntagmatisation, unten. Selbstverständlich ist eine gute „Taxonomie“ die Voraussetzung zu jeder generativen Sprachbetrachtung. Vgl. hierzu noch den Begriff der „Motivation“, Saussure (1916). Zur Stellung der „Wortbildung“ in einem formalen Sprachmodell, siehe W. Motsch, *Studia Grammatica* 1, 31–50 (1962), Wittmann (1964).

fähigkeit hat erkennen wollen, da die Verletzung dieser Windung häufig von Sprachverlust oder Sprachstörungen begleitet waren, hat etwas mit der Tätigkeit des Sprechens zu tun; aber dies ist nicht ihre Grund- und Hauptfunktion. Der Assoziationskortex ist zwar der Träger der syntaktischen Sprachkomponente, er dient aber auch z. B. der Koordination von Bewegungen. Manche Psychologen sprechen daher von einer Syntax der Bewegungen¹³.

Arbeitsgebiete der Sprachwissenschaft

Die vehementeste Entwicklung der modernen Sprachwissenschaft begann in der Mitte der zwanziger Jahre. Die bedeutendsten Zentren dieser Entwicklung waren der Circle Linguistique de Prague, der Circle Linguistique de Copenhagen und die Linguistic Society of America. Diese drei Zentren repräsentieren drei „Schulen“ mit drei verschiedenen Denkweisen. Die deutsche Okkupation von Prag und Kopenhagen setzte der Entwicklung der europäischen Zentren ein Ende. Die darauf folgende Emigration vieler Wissenschaftler, in die USA beispielsweise, brach zuerst mit der Tradition von „Schulen“. Einer der bedeutendsten Exponenten des Circle Linguistique de Prague, Roman Jakobson, emigrierte nach Amerika. Diese Wendung der Lage brachte Wissenschaftler verschiedener Denkrichtungen in engeren Kontakt. Die neuen Verhältnisse überdauerten die Kriegswirren, wohl infolge der größeren Freizügigkeit, die heute den Wissenschaftlern zugestanden wird. André Martinet lehrte von 1947 bis 1955 an der Columbia University und begründete dort den Linguistic Circle of New York. Aus diesen Verhältnissen ergibt sich die heutige Aufteilung der Sprachwissenschaft in Interessenzonen, eine Aufteilung, die keinen Anspruch auf Logik erhebt und viele Überschneidungen aufweist.

Die allgemeine Linguistik (1) und die deskriptive Linguistik (2) überschneiden sich zwar teilweise, dabei stellt die deskriptive Linguistik jedoch eine vorwiegend utilitarische Methodik dar. Historisch erklärt sich das aus der Tatsache, daß die deskriptive Linguistik einmal ein Monopol der behavioristisch orientierten amerikanischen Linguistik war, und daß gerade zu dieser Zeit der Antimentalismus in Amerika vorherrschte. Die Definition der „linguistic units“ als „abstractional, fictitious units“ ohne jegliche psychologische Bedeutung wurde zunächst von Bloomfield (1933) vortragen und fand in Twaddell (1935) ihre schärfste Formulierung. Aus dieser Schule stammt auch die Prägung *Metalinguistik*¹⁴, die wir heute durch den gleichwertigen (mentalistisch orientierten) Begriff der *allgemeinen*

¹³ K. S. Lashley, in Saporta (1961).

¹⁴ Vgl. dazu den kleinen historischen Aufsatz von P. Krausser, in Whorf (1963).

Linguistik ersetzen, die wir als Brennpunkt der sprachwissenschaftlichen Forschung ansehen¹⁵. Daher lautet die Grundfrage für uns nicht mehr „Welche heuristischischen Entdeckungsprozeduren zur Sprachanalyse benötige ich, um die Bibel in möglichst viele Negersprachen übersetzen zu können?“, sondern „Wie kann ich das Phänomen der Sprache (möglichst ohne Hintergedanken praktischer Art) adäquat erklären?“¹⁶

- 1) *Sprachtheorie* (allgemeine Linguistik). Synchronisch und diachronisch. Umfaßt auch die allgemeine Psycholinguistik. Bach (1964), Chomsky (1964, 1965), Katz (1964), Malmberg (1963), Martinet (1960, 1963), Miller et al. (1960), Osgood & Sebeok (1965), Saporta (1961), Saussure (1916, 1931), *Studia Grammatica* (1962ff.), Whorf (1956, 1963).
- 2) *Deskriptive Linguistik*. Synchronische Beschreibung der neueren Sprachen. Umfaßt auch die kontrastive Analyse, d. h. den strukturellen Vergleich zweier Sprachen. Bloomfield (1933), Gleason (1961), Kufner (1962), Moulton (1962), Twaddell (1935).
- 3) *Historische Linguistik*. Synchronische Beschreibung der älteren Sprachen und Rekonstruktionsprobleme. Diachronie der Sprachen und Theorie der Sprachentwicklung. Lehmann (1962), Martinet (1955, 1960), Greenberg et al. in Osgood (1965), 146–83.
- 4) *Phonetik*. Akustische und physiologische Phonetik. Delattre (1965), Denes & Pinson (1963), Malmberg (1963), Wängler (1964).
- 5) *Angewandte Sprachwissenschaft*. Einige Untergebiete:
 - a) *Sprachunterricht*. Conseil de l'Europe (1964), Marchand (1961), Politzer (1965), Rivers (1964), Scherer & Wertheimer (1964), Thomas (1965).
 - b) *Sprachpathologie*.
 - c) *Mechanolinguiistik*. Datenverarbeitung. Semi-automatische Forschungsverfahren. Wörterbücher und Konkordanzen mit Hilfe von Computern. Maschinenübersetzung.
 - d) *Übersetzung* (Interpretation).
 - e) *Präskriptive Linguistik*. Standardisation. Einführung und Standardisation einer Schrift. Abfassung von Handbüchern, z. B. Wörterbüchern, etc.
- 6) *Interdisziplinäre Studien*. Die wichtigsten:
 - a) *Mechanolinguiistik und Kommunikationstheorie*. Sprachsynthese. Coker et al. (1963), Simmons (1964).
 - b) *Mathematische Linguistik*. Bach (1964), 143–69.
 - c) *Philosophische Linguistik*. Schaff (1966).
 - d) *Psycholinguistik und Neurophysiologie*. Woodriddle (1963), Geschwind (1964).
 - e) *Anthropologische Linguistik und Soziolinguistik*.
 - f) *Philologie*.
 - g) *Sprache und Literatur*. Bierwisch (1965), Wellek (1965).

Montreal (Canada)
 McGill University
 Dept. of Linguistics

Henri Wittmann

¹⁵ Siehe hier Katz (1964).

¹⁶ Die Ansätze zu einer allgemeinen Theorie semiologischer Systeme (denen die linguistischen Systeme zugezählt werden müssen) sind zu finden bei Saussure (1916), Schaff (1962), Sebeok (1964), Hall (1959). Zur Geschichte der (linguistischen) Semantik bis 1952, siehe Kronasser (1952).

Bibliographie

Die bibliographischen Hinweise erfassen nur die in diesem Artikel erwähnten Schriften und erheben daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

- E. Bach : An Introduction to Transformational Grammars (New York 1964).
 M. Bierwisch : „Poetik und Linguistik“. Sprache im Technischen Zeitalter 15, 1258–73 (1965).
 M. Bierwisch, A. V. Isačenko, W. Motsch et al., siehe *Studia Grammatica*.
 L. Bloomfield : Language (New York 1933).
 N. Chomsky : Current Issues in Linguistic Theory (The Hague 1964). Chomsky ist der Sprecher einer neueren Richtung zur Formulierung sprachlicher Gegebenheiten, die als „transformationalistisch“ bezeichnet wird.
 N. Chomsky : Aspects of the Theory of Syntax (Cambridge, Mass. 1965).
 C. H. Coker, P. B. Denes and E. N. Pinson : Speech Synthesis (Bell Telephone Laboratories, 1963).
 Conseil de l'Europe, Hersg.: Recherches et techniques nouvelles au service de l'enseignement des langues vivantes (Straßburg 1964).
 P. Delattre : Comparing the Phonetic Features of English, French, German and Spanish (Heidelberg 1965).
 P. B. Denes and E. N. Pinson : The Speech Chain (Bell Telephone Laboratories, 1963).
 N. Geschwind : „The Development of the Brain and the Evolution of Language“. Report on the 15th Annual Round Table Meeting on Linguistics 155–69 (Washington 1964).
 H. A. Gleason : An Introduction to Descriptive Linguistics, 2nd. ed. (New York 1961).
 E. T. Hall : The Silent Language (New York 1959).
 J. J. Katz : „Mentalism in Linguistics“. *Language* 40, 124–37 (1964).
 H. Kayser : Lehrbuch der Harmonik (Zürich 1950).
 M. Kloster Jensen : „Die Silbe in der Phonetik und Phonemik“. *Phonetica* 9, 17–38 (1963).
 H. Kronasser : Handbuch der Semasiologie (Heidelberg 1952).
 H. L. Kufner : The Grammatical Structures of English and German (Chicago 1962).
 W. P. Lehmann : Historical Linguistics: An Introduction (New York 1962).
 B. Malmberg : Structural Linguistics and Human Communication (Berlin 1963).
 J. W. Marchand : Applied Linguistics: German (Boston 1961).
 A. Martinet : Economie des changements phonétiques (Bern 1955).
 A. Martinet : *Éléments de linguistique générale* (Paris 1960).
 A. Martinet : Grundzüge der allgemeinen Sprachwissenschaft (Stuttgart 1963). Übersetzung von Martinet (1960).
 G. A. Miller : „The Magical Number Seven, plus or minus Two“. *The Psychological Review* 63, 81–97 (1956).
 G. A. Miller, E. Galanter and K. H. Pribram : Plans and the Structure of Behavior (New York 1960).
 W. G. Moulton : The Sounds of English and German (Chicago 1962).
 C. E. Osgood and T. A. Sebeok, Hersg.: *Psycholinguistics: A Survey of Theory and Research Problems* (Bloomington, Ind. 1965). Enthält die wichtige „Survey of Psycholinguistic Research 1954–1964“, von A. R. Diebold.
 R. L. Politzer : Foreign Language Learning (Englewood Cliffs, N. J. 1965).
 W. M. Rivers : The Psychologist and the Foreign Language Teacher (Chicago 1964).

12 Henri Wittmann · Zur Grundfrage der modernen Sprachwissenschaft

- Sol Saporta, Hrsg.: *Psycholinguistics: A Book of Readings* (New York, 1961). Eine Einführung in die Arbeit bedeutender Autoren wie J. Berko, R. Jakobson, W.E. Lambert, K.S. Lashley, W.V. Quine, L.S. Vogotaky, U. Weinreich und andere.
- F. de Saussure: *Cours de linguistique générale* (Genf 1916).
- F. de Saussure: *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft* (Berlin 1931). Übersetzung von Saussure (1916).
- A. Schaff: *Einführung in die Semantik* (Ost Berlin 1966). Übersetzung aus dem Polnischen.
- G.A.C. Scherer and M. Wertheimer: *A Psycholinguistic Experiment in Foreign-language Teaching* (New York 1964).
- T.A. Sebeok, A.S. Hayes and M.C. Bateson, Hrsg.: *Approaches to Semiotics* (The Hague 1964).
- R.F. Simmons: *Answering English Questions by Computer: A Survey* (System Development Corporation, 1964).
- Studia Grammatica* (Ost Berlin 1962). In dieser Reihe erscheinen in zwangloser Folge die Arbeiten der Arbeitsstelle für Strukturelle Grammatik transformationalistischer Orientierung. Hefte 1, 2, 3, 5, sind schon erschienen; 4, 6, 7, 8, 9 sollen in Kürze erhältlich sein.
- C. Thomas: *Transformational Grammar and the Teacher of English* (New York 1965).
- W.F. Twaddell: „On defining the Phoneme“. *Language Monograph* 16 (Baltimore 1935).
- H.H. Wängler: *Atlas deutscher Sprachlaute* (Ost Berlin 1964). Eine sprachphysiologische Abhandlung mit einer Zusammenstellung von photographischen Aufnahmen, Röntgenbildern und Palatogrammen für die deutschen Sprachlaute.
- R. Wellek: *Grundbegriffe der Literaturkritik* (Stuttgart 1965). Übersetzung aus dem Amerikanischen.
- B.L. Whorf: *Sprache, Denken, Wirklichkeit: Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie* (Hamburg 1963) Übersetzung von Whorf (1956).
- B.L. Whorf: *Language, Thought and Reality: Selected Writings* (Cambridge, Mass. 1956). Die hinterlassenen Schriften des 1941 verstorbenen B.L. Whorf, herausgegeben von J.B. Carroll.
- H. Wittmann: „Two Models of the Linguistic Mechanism“. *Canadian Journal of Linguistics* 11, 83–93 (1965–66).
- H. Wittmann: „The Internal Structure of the Morpheme“. (Vortrag, 1964; im Druck).
- D.E. Wooldridge: *The Machinery of the Brain* (New York 1963).